

# LESETIPPS

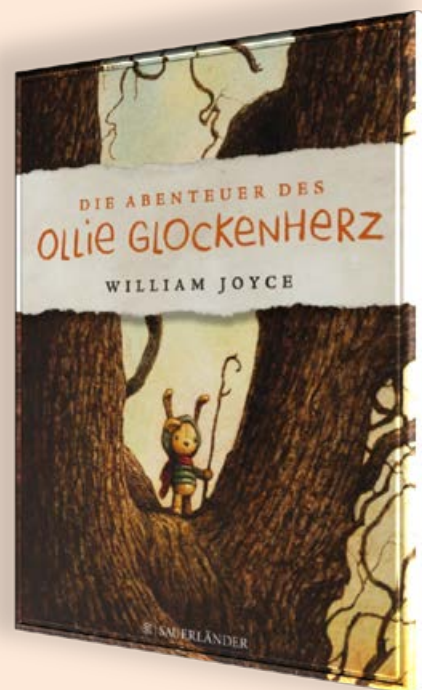
FÜR GRUNDSCHULKINDER

NR. 26





William Joyce: Die Abenteuer des Ollie Glockenherz. a.d. Amerikanischen von Sibylle Schmidt, ill. von William Joyce. Sauerländer 2017 · 280 Seiten · 18.00 · ab 8 · 978-3-7373-5499-8



Als der kleine Billy geboren wird, müssen seine Eltern eine kurze Zeit um ihn zittern: Er hat ein kleines Loch im Herzen, von dem die Ärzte zunächst unsicher sind, ob es gefährlich ist. Es gibt Entwarnung, aus Freude darüber näht Billys Mutter ihm ein Stofftier, einen „Hasenbären“, und zu Billys besonderem Schutz erhält der nicht nur den Namen Ollie, sondern auch ein Glöckchen aus dem früheren Lieblingsspielzeug der Mutter, eben ein Glockenherz. Und weil Billy dieses Stofftier vom ersten Tag an liebt als sein allerallerliebster Spielzeug, geschieht mit Ollie eine wundersame Verwandlung: Sein Herz wird lebendig, er kann damit fühlen – und er kann mit Billy sprechen.

Passiert das nicht jedem Kind mit seinem Lieblingsspielzeug? Das tut es, auch wenn die Erwachsenen das niemals glauben würden. Billy wächst heran und erlebt alles, was ein Kinderleben spannend und lebenswert macht, stets zusammen mit seinem Ollie. Bis er eines Tages, er ist etwas über sechs Jahre alt, mit seinen Eltern auf eine Hochzeit eingeladen wird. Und Ollie kommt natürlich mit. Bis hierhin ist alles schön und freundlich und voller Liebe und Frieden. Doch es gibt eine zweite Geschichte, die sich erst ganz allmählich entwickelt – und in eine ganz andere Richtung. Es ist die Geschichte von Zozo, einem Harlekin, der der ungekrönte König einer Jahrmarktsbude in dem Ort ist, wo auch Billy wohnt. Doch Zozos Geschichte ist nicht schön und freundlich, und Zozo selbst hält nichts von Liebe und Frieden.

Die Wege von Ollie und Zozo kreuzen sich kurz nach der Hochzeit, und es ist keines der üblichen „Abendheuer“, wie sie Ollie kannte. Nein, es wird binnen kurzem zu einem wirklichen und gefährlichen Abenteuer, umso mehr, als Billy das Fehlen seines Ollie entdeckt und sich, mitten in der Nacht, auf die Suche nach ihm macht. In welche aufregenden Situationen Billy, Ollie und viele neue Freunde und Gegner geraten, wird hier natürlich nicht verraten. Aber, wie der Verlag es selbst ausdrückt: „Noch nie war ein Junge so mutig, ein Hasenbär so tapfer und eine Rettungsmission so spannend.“ Und obwohl ich Werbeaussagen eher skeptisch gegenüberstehe, ist da etwas dran.

Es ist jedenfalls eine Achterbahnfahrt voller Angst, Aufregung, Mitfiebern und am Ende, das wird nicht verwundern, tränenreicher Erleichterung. Und, ohne dass das eine Kritik sein soll, man spürt deutlich die Herkunft dieses Buches. Doch bleiben wir zunächst bei Buch und Geschichte selbst.



Joyce schreibt seine Geschichte aus dem Blickwinkel des Kindes, nicht als Ich-Erzähler, aber aus dem Denken und Fühlen, wie man es bei einem etwa Sechsjährigen erwartet. Das macht alles leicht verständlich, gibt auch den fantasiereichen Passagen eine innere Logik und lässt den Leser völlig in der Handlung aufgehen. Man muss sich allerdings klar darüber sein, dass die Geschichte für echte Sechsjährige sicher recht aufregend und manchmal beängstigend sein dürfte. Der Umfang des Buches wird auch ein Selberlesen in dieser Altersgruppe eher zum Ausnahmefall werden lassen, doch lohnt es sich, sie Mühe längerer Vorlesestunden auf sich zu nehmen.

Beeindruckend ist nicht nur die zwischen anrührend-liebenswert und gruselig-spannend pendelnde Geschichte. Auch in der optischen Gestaltung setzt das Buch Maßstäbe. Der Hauptteil, die Geschichte von Billy und Ollie, ist lesefreundlich in großem Font und mit übersichtlichem Zeilenabstand auf weißem Papier gedruckt. Im Kontrast dazu stehen die Zozo-Teile, bei denen der Druck „scheinbar“ auf altem, fleckigem Papier die Atmosphäre prägt. Wirklich großartig sind aber die Bilder des Autors, großformatige und sehr realistische Darstellungen in ganz subtiler Farbigkeit, die ihrerseits kindliche Naivität wie beängstigende Bosheit eindringlich sichtbar werden lassen. Und, um die obenstehende Andeutung auszuführen: Die Perfektion, mit der hier auf der Klaviatur sehr widersprüchlicher Gefühle gespielt wird, die auch im Text bildgewaltige und „filmisch“ wirkende Ausmalung von Szenerien und Kampfszenen, die extreme Zuspitzung des Spannungshöhepunktes mit deutlicher „Moral“ aus der entspannenden Lösung – all das kennt man aus amerikanischen Filmen. Und es verwundert keinen Moment, wenn man im Nachsatz liest, dass William Joyce selbst Filmemacher ist und bei „Toy Story“ und dem „Großen Krabbeln“ beteiligt war.

Das mag mancher zum Anlass für Kritik nehmen, ich bewundere diese Treffsicherheit und Schlüssigkeit des Konzeptes, und ich habe dieses Buch von vorne bis hinten genossen. In meinen Augen also ein gelungenes Werk, das beste Chancen für eindrucksvoll-spannende Bilder besitzt, erst im eigenen Kopf, möglicherweise auch auf der Leinwand. [bernhard hubner]

Andreas Röckener: Der Pinguin mit der Filtertüte.  
Ill. von Andreas Röckener. Razamba 2017 · 84 Seiten · 8.90 · ab 6 · 978-3-941725-46-1 ★★★★★

Wenn man kurz vor dem Aufwachen noch einmal etwas träumt, bleibt die Erinnerung daran oft für ein paar Minuten erhalten. Und oft ist man dann entgeistert, was für einen vorne und hinten hanebüchenden Unsinn man da zusammengeträumt hat. Erwachsene





schütteln über so etwas eher den Kopf. Würde man die gleichen Geschichten Kindern erzählen, wäre das Unverständnis weitaus geringer, vielleicht gar nicht vorhanden. Denn Kinder, das weiß jeder, der mit ihnen schon zu tun hatte, lieben Unsinn, wenn sie ihn machen und wenn sie von ihm lesen.

Andreas Röckener hat mit Kindern der dritten Grundschulklasse Schreibwerkstätten veranstaltet und die Einfälle der Kinder zu den vorliegenden Geschichten zusammengestellt. Daher sind die einzelnen Texte auch nur jeweils eine bis drei Seiten lang und auch unterschiedlich in ihrer Substanz. Da gibt es reinen „Quatsch“ (der durchaus lustig sein kann), aber auch Geschichten mit Hintersinn. Zu jeder Geschichte hat Röckener dann noch eine kleine Schwarzweiß-Zeichnung beigeuert, die allerdings außer der Visualisierung keine neuen Anreize bietet.

Viele der Texte basieren auf Situationen, die Kinder aus ihrem Alltag durchaus kennen: Da gab es zu Weihnachten nicht das eigentlich Gewünschte, man darf nicht, was man will oder hat sich den elterlichen Spielregeln widersetzt, oder es kommt der Tod eines Haustiers zur Sprache. Wenn auf diese Weise eine auf den ersten Blick stimmige Exposition geschaffen ist, verdreht sich die Realität aber sofort, da werden Rollen getauscht, wird in Fantasien ein- oder wieder aufgetaucht, fügen sich nicht kompatible Versatzstücke bruchlos aneinander. Diese Technik der Verzerrung realer Details dürfte Kindern im Grundschulalter durchaus gefallen, Erwachsene werden oft um das Verständnis ringen müssen.

Das schränkt die Zielgruppe eines solchen Buches erheblich ein: Wer noch nicht halbwegs lesekundig ist, würde erwachsene Assistenz benötigen, die sich wohl eher schwertut, und die älteren Schulkinder sind über die „Albernheiten“ gerne schon erhaben. Es bleibt also vor allem die Zeit der späten Grundschule und die Hoffnung, dass sich hier genügend Lesefreudige finden. Die Kürze der Einzelgeschichten allerdings erleichtert dieser Altersgruppe den Zugang.

Um die Bandbreite dieses Buches deutlich zu machen, will ich zwei Geschichten herausgreifen.

Es war einmal ein Politiker, der immer nur Lügen erzählte. Mit jeder Lüge wurde seine Nase länger, wie bei Pinocchio. Er versprach den Leuten viel Geld, das er nicht hatte. Er sagte den Leuten, sie sollten mehr rauchen, damit sie gesund werden. ... Er sagte: Alles Fremde ist gefährlich! Undsowei-terundsowei-ter...

Seine Nase wurde immer länger und wuchs und wuchs einmal um die ganze Welt. Eines Tages piekste seine Nase an den eigenen Hinterkopf. „Aua!“, sagte der Politiker. Und das war zum ersten Mal die Wahrheit.

Das ist eigentlich keine Unsinnsgeschichte, sondern wäre im TV als Satire sendefähig. Und jeder wüsste im Stillen reale Beispiele zu nennen. Die titelgebende Geschichte vom Pinguin mit der Filttertüte auf dem Kopf, die ihn vor schädlichen Strahlen schützen soll, liegt auch nur knapp neben der Alltagserfahrung. Dort wird zwar statt der Filttertüte ein Aluhut genommen, aber dem Erfinder



dieses Textes kann man eine zumindest oberflächliche Kenntnis von Verschwörungstheorien zu billigen. Doch das ist eigentlich Erwachsenenverständnis. Wer also Lust auf Nonsense hat, wird über die Kreativität dieser kindlichen Fantasien erstaunt sein. Allzu breit, fürchte ich, wird diese Leserbasis aber kaum sein. [bernhard hubner]

Tanya Stewner: Liliane Susewind. Ein Eisbär kriegt keine kalten Füße. Ill. von Eva Schöffmann-Davidov. Fischer KJB 2016 · 221 Seiten · 12,99 · ab 8 · 978-3-7373-4000-7 ★★★★★

Liliane Susewind ist in ihrer Heimatstadt schon längst eine Berühmtheit. Der ganze Rummel um sie macht sie immer noch nervös, aber er hat mittlerweile ein wenig abgenommen. Lilianes Berühmtheit ist begründet, es kann schließlich nicht jeder mit den Tieren reden und Pflanzen wachsen lassen. Deshalb hat Liliane auch eine Anstellung im Zoo: Sie übersetzt für die Pfleger, welche Wünsche und Sorgen die Tiere haben, und hilft dabei, sie zu erfüllen.



Im Moment gibt es nicht so viel zu tun, den „Ligerjungen“ geht es gut, die Schweinebabys sind gesund, nur Frau von Schmidt, Lilianes verwöhnte Katze, ist wieder einmal anstrengend. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, eine Romanze zu erleben und zwar nicht mit einem Kater, sondern mit einem Vertreter einer anderen Tierart. Nun soll Liliane erstens einen geeigneten Kandidaten finden und zweitens übersetzen, denn natürlich können sich zum Beispiel Hunde und Katzen nicht untereinander verständigen.

Doch dann geschieht noch etwas Aufregendes: Aus einem anderen Zoo wird ein Eisbärenkind aufgenommen, dessen Mutter gestorben ist. Lilianes Zoo hat nur einen grummeligen, männlichen Eisbären und das sind die denkbar schlechtesten Papas der Welt. Also versuchen Liliane und ihre Freunde zuerst den kleinen Eisbären bei sich zu Hause zu beschäftigen, aber der Kleine ist der reinste Wirbelwind und sehr, sehr anstrengend. Der erwachsene Bär erklärt sich auch nur widerwillig bereit, auf den Kleinen aufzupassen.

Dann passieren zwei schreckliche Dinge. Liliane kommt einer Verschwörung auf die Spur und sie verliert durch einen Sturz auf den Kopf ihr Gedächtnis und, was noch viel schlimmer ist, ihre Gabe, mit Tieren zu reden! Wird sie sie wieder zurückbekommen?



Dies ist der elfte Band der einen Reihe über Liliane Susewind, allerdings sind die Geschichten jeweils unabhängig voneinander und in sich abgeschlossen. Sogar der kleine existierende Anteil der Rahmenhandlung wird nochmals wiederholt und alle Freunde und Familienmitglieder von Liliane werden am Anfang vorgestellt und auch ihre beiden Gaben werden jedes Mal wiederholt, so dass man problemlos in die Reihe einsteigen kann. Es gibt oft große Illustrationen, sehr verspielt, mit vielen Texturen und Details, und sie helfen sehr gut, sich die Charaktere vorzustellen.

In jedem Band löst Liliane das mehr oder weniger große Problem eines bestimmten Tieres und ein paar kleinere noch dazu. Dieses Mal gibt es einen richtigen Bösewicht und viel Spannung, das ist aber nicht immer so. Der Böse will unter anderem die seltenen Ligerjungen stehlen und verkaufen. Die Liger hätte es ohne Lilianes Hilfe nicht gegeben, da Liger eben aus Löwe und Tiger gekreuzt sind und die im Allgemeinen nicht so gut miteinander klarkommen. Der Böse schreckt nicht vor unfairen Methoden zurück und droht sogar, den kleinen Eisbären vom Dach zu werfen, falls er keinen freien Abzug bekommt. Glücklicherweise unterstützen alle Tiere und Zoomitarbeiter Liliane bei dieser Aktion. Nebenbei löst Lili noch die zwei kleineren Tierprobleme, sodass alles gut ausgeht.

Die Liliane-Susewind-Bände sind immer wieder eine Überraschung, voller ungewöhnlicher Ideen, toller Charaktere und einer kunterbunten Welt. Wieder sehr lesenswert. [julia t. kohn]

Martin Ebbertz: Der blaue Hut und der gelbe Kanarienvogel. Ill. von Carola Holland. Razamba 2017 · 104 Seiten · 8.90 · ab 6 · 978-3-941725-41-6 ★★★★★

Früher gab es einen Werbespruch, der hieß „Übrigens: Man geht nicht mehr ohne Hut“. Dahinter stand die Meinung, dass das Tragen eines Hutes aus jedem Mann und jeder Frau etwas Größeres, Feineres oder Besseres machte. Und nötig wurde der Werbespruch natürlich, weil immer weniger Leute ebendiese Auffassung teilten und Hüte kauften und trugen. Dass Hüte mehr als nur Kopfbedeckung sein können, wissen wir auch seit den Harry-Potter-Büchern. Dort erkennt der Sprechende Hut das Wesen seines Trägers und verteilt ihn auf das passende „Haus“, also die passende Ausrichtung.



Nicht nur im Titel des vorliegenden Buches spielt ein Hut eine Hauptrolle. Es wird von einem vom langen Lagern verblassten blauen Filzhut erzählt, dessen Krempe eine Kanarienvogelfigur



schmückt. Und auch dieser Hut bzw. der Vogel haben eine besondere Fähigkeit: Sie können ihrem Besitzer einen Wunsch erfüllen, wenn der den Hut verschenkt. Der Erste, der den Hut erwirbt und von dieser Fähigkeit erfährt, ist ein alter Mann, Herr Kreuder, der einsam und verbittert in einem großen Mietshaus wohnt. Eigentlich weiß er gar nicht, wie er auf die Idee mit dem Hutkauf kam, doch nach und nach entpuppt sich der Hut als wahrer Segen für das Haus und seine Bewohner. Immer wieder glauben die Menschen, dass der Vogel mit ihnen spricht und sie in das Geheimnis einweiht. Hinterher sind sie sich da gar nicht mehr so sicher, aber wer fragt schon danach, wenn aus scheinbar heiterem Himmel ein Herzenswunsch in Erfüllung geht?

Alle Bewohner des Hauses jedenfalls sind irgendwann Hutbesitzer, um ihn dann weiter zu verschenken. Und bei allen gehen Wünsche in Erfüllung, nicht immer genauso wie gedacht, aber stets als Verbesserung ihrer Situation. Vor allem aber lernen sich die Hausbewohner untereinander besser kennen, die sich vorher höchstens im Vorübergehen grüßten. Und das ist wohl auch der unausgesprochen größte Wunsch aller Menschen, mögen sie den Hut jemals in Händen halten oder nicht: Nicht mehr einsam und isoliert zu sein, sondern gute Bekannte, ja, Freunde zu haben, mit denen man sprechen und seinen Freuden und Sorgen teilen kann. Und dass es keinen besseren Weg zu diesem Ziel geben kann als offen und freigiebig etwas zu verschenken – das ist eine Binsenweisheit.

Martin Ebbertz hat also in seinem Buch kein wirklich neues Thema erfunden, es gibt schon andere Geschichten mit ähnlicher Aussage. Dennoch lohnt sein Buch das Lesen, denn es vereinigt mehrere Tugenden: Die Sprache ist leicht verständlich und eingängig, die Personen gewinnen rasch deutliche Konturen und die Details der Erzählung sind kreativ und originell. Dazu kommen die ansprechenden Zeichnungen, die Höhepunkte der Geschichte sehr gekonnt inszenieren in einer anheimelnd unmodernen Bildsprache, die aus der Zeit des eingangs erwähnten Werbespruchs stammen könnte. Gerade diese Zeitlosigkeit macht aber den besonderen Reiz aus, entführt den Leser aus einem hektischen Alltag in eine reale, aber doch leicht hermetische Welt, die im Sinne der Redensart noch „in Ordnung“ ist.

Besonders schön, dass großer Druck und übersichtliches Layout einen durchgängig möglichen Zugang und Reiz für alle Generationen vom frühen Lesealter bis in höhere Lebensjahre ermöglichen. Wer sich noch Reste eines kindlichen Gemütes erhalten hat, wird auch als Erwachsener an diesem Büchlein seine Freude haben. [bernhard hubner}



Erik O. Lindström: Meja Meergrün. Ill. von  
Wiebke Rauers. Coppenrath 2017 · 124 Seiten ·  
12,99 · ab 7 · 978-3-649-62346-5 ★★★★★



Meja ist das wildeste Meermädchen von Lyckhav. Sie hat Haare in allen Farben des Regenbogens, liebt Singen und Reimen und ist bereits sehr unabhängig. Mejas Eltern sind oft auf Reisen, deshalb muss sie das auch sein. Der allergrößte Vorteil dadurch ist, dass niemand Meja sagt, was sie zu tun und lassen hat. Sie darf auf den Tisch stampfen, sich am Kronleuchter durch das Zimmer schwingen, die Umgebung von Lyckhav erkunden und natürlich geht sie auch nicht in die Schule. Meja hat auch viel zu viel zu tun, um in die Schule zu gehen, zumindest meint sie das.

Mejas Eltern kennen ihre Tochter und wissen auch, dass sie sich eigentlich recht einsam fühlt. Deshalb schicken sie ihr eine Kümmerkröte. Diese Schildkröten sind eine Mischung aus Hauslehrer, Mietopa und Babysitter, doch das, was Meja am wenigsten will, ist ein Aufpasser. Und so hat sie nichts Besseres zu tun, als ihrer Kümmerkröte Padson immer davon zu schwimmen.

Eine unangenehme Sache gibt es in Lyckhav. Seit Neuestem verschwinden die Laternenfische, die die Umgebung erleuchten, in einem dunklen Spalt. Wenn das so weitergeht, wird Lyckhav bald vollkommen dunkel sein. Da aber niemand außer Meja das zu bemerken scheint, muss sie sich alleine auf die Suche nach der Ursache machen. Aber zum Glück begleiten sie Lille, ihr magischer Seestern, und Padson. Der ist es auch, der hinter dem Verschwinden des Lichts die böse Meerhexe Siri vermutet. Wer kann es schon mit einer Meerhexe aufnehmen? Doch nur das wildeste und mutigste Meermädchen von ganz Lyckhav!

Meja ist etwa sieben Jahre alt. Die Geschichte wird von einem auktorialen Erzähler erzählt, wobei abwechselnd Padson und Meja betrachtet werden. Meja ist wirklich ein Wildfang. Sie ist abwechselnd völlig überdreht und gedanklich neben der Spur. So vergisst sie zum Beispiel, dass sie sich Seetang in die Ohren gestopft hat, um bei Lärm besser schlafen zu können. Oder sie vergisst Lille zuhause. Lille ist ein Geschenk ihrer Eltern, ein lebendes, magisches, lichtverströmendes Schmuckstück, das leider im Lauf der Geschichte öfters vergessen wird und dann plötzlich wieder auftauchen muss.

Meja ist mir persönlich unsympathisch aufgrund ihres Verhaltens (und weil sie im Lauf der Geschichte nichts dazulernt), aber man bekommt einen sehr lebhaften Eindruck von ihr, der durch die wunderbar bunten Illustrationen schön unterstrichen wird. Ein Nachteil der Geschichte ist,





dass die Handlung, insbesondere am Ende, einfallslos, unoriginell und irgendwie wenig zum Rest der Geschichte passend ist. Es wirkt so, als hätte der Schwerpunkt auf der Beschreibung von Mejas Leben in Lyckhav gelegen und das eben nicht für ein ganzes Buch gereicht. Das betrifft hauptsächlich die Magie und wieder einmal das Auserwählten-Konzept, also dass nur die Hauptfigur aus nicht nachvollziehbaren (genetischen) Gründen etwas erledigen kann und alle anderen nicht.

Jedoch eignet sich das Buch gut zum Vorlesen, weil es eigentlich im Stil einer Gutenachtgeschichte, die immer in Episoden und spontan erzählt wird, gehalten ist. Mejas Alter passt relativ gut zu ihren Handlungen. Ihre Heimat, die Unterwasserwelt Lyckhav, ist originell, bunt, witzig und sehr detailliert, man kann es sich sehr gut vorstellen.

Insgesamt eine nette Geschichte, sehr bunt und bestimmt gut geeignet für junge Leser (oder noch jüngere Nichtleser, aber dann zum Vorlesen). Für ältere Leser weist es dann auch ein paar konzeptionelle Schwächen auf. [julia t. kohn]

Barbara Rose: Die frechen Krabben und das Schnee-  
Ungeheuer. ill. von Thorsten Saleina. KerLE 2016 ·  
144 Seiten · 9,99 · ab 6 · 978-3-451-71361-3 ★★★★★

Die Zwillingsschwestern Milli und Lilli sind niedergeschlagen. Aufgrund eines dummen Unfalls, in den ihr Flohvater, das Zwergschwein Emil und ungehorsamer Weihnachtsschmuck involviert sind, droht der geplante Winterurlaub mit den Eltern und den Freundinnen ins Wasser zu fallen. Ein Glück, dass die Flohmama für die reiche Gräfin Zieselwitz mit ausgefallenen Geschmack exquisite Hüte herstellt und besagte Adelige ein großes Herz hat. Kurz gesagt – die Gräfin rettet die Flohfamilie (also die Familie Floh) und ihre Freunde und der Winterurlaub und das 4. Abenteuer der Frechen Krabben kann beginnen.



Wer sind die Frechen Krabben? Nun, das sind natürlich Milli und Lilli. Und dazu ihre Freundinnen Lotte und Emma mit ihrem riesigen Neufundländer Wuschelzweig. Auf geht es für die vier Mädchen, den angeschlagenen Flohpapa und die fidele Flohmama samt Tieren in das Alpenhotel der Gräfin. Hier erwartet die Mädchen aber nicht nur Wintersport ... Beim Schlittenfahren und beim Schlittschuhlaufen werden die drei von den einheimischen Kids herausgefordert und müssen sich beweisen. Alles kein Problem für die Freundinnen – die werden sich nicht einschüchtern lassen. Währenddessen hat die Flohmama während des Skifahrens ein unerwartetes Aufeinandertreffen mit dem Schnee-Ungeheuer und muss sich zu dem invaliden Flohpapa gesellen. Und das wird nicht



die letzte Überraschung für die Krabben gewesen sein, bleibt nur zu hoffen, dass die weiteren Überraschungen positiver sind.

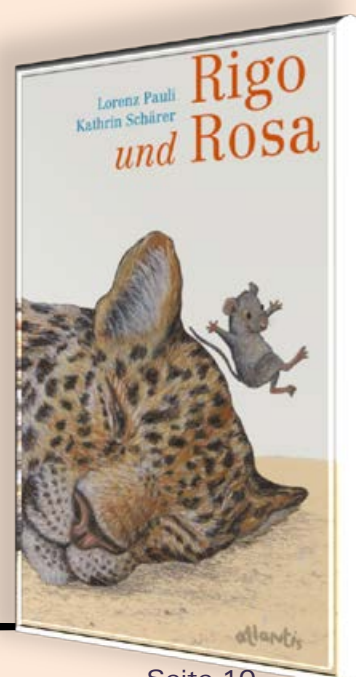
Mit viel Wortwitz und Herzenswärme schildert Barbara Rose das Abenteuer der vier Freundinnen und lässt sie mit Mut und Freundschaft gegen die Kinder des Dorfes, die ihr Revier verteidigen zu müssen glauben, antreten. Am Ende schaffen die vier Mädels es nicht nur, den Respekt der anderen zu gewinnen, es gelingt ihnen sogar, ein großes Problem des Dorfes zu lösen. Dabei spielen das Schnee-Ungeheuer, viel Gelächter und Kreativität eine große Rolle.

Die Charaktere sind fröhlich und genauso, wie sich ein Erstleser es wünscht. Jedes Kind sollte Lilli und Milli um ihre Eltern beneiden, denn die Floh-Eltern sind selbst noch Kinder und haben größtes Verständnis für die Bedürfnisse der Kinder und lassen ihren Zwillingen die nötige Freiheit. Die Kinder schaffen es, ihre Probleme ohne die Erwachsenen zu bewältigen, und dem Konflikt mit den Kindern des Bergdorfes stellen sie sich und können ihn unter sich lösen. Oder haben sie dabei doch noch Hilfe? Na, das wird nicht verraten, dazu muss das Buch gelesen werden.

Obwohl die Frechen Krabben eine Mädchenbande sind, ist an dem Buch nichts übertrieben mädchenhaft. Hier wird getobt, Chaos gemacht und viel gelacht. Die Stimmung ist im Großen und Ganzen – von den Auseinandersetzungen mit den Einheimischen – gemütlich und freundlich. Nicht nur die Handlung ist für kleine Leser fesselnd und zugleich nachvollziehbar, auch die wunderbaren Zeichnungen – gerade von den Tieren – mit ihren vielen Details machen das Buch auch für Leseanfänger zu einem Projekt, das sie aus vollem Herzen genießen werden! Mit Liebe zum Detail und zur Geschichte haben Barbara Rose und Thorsten Saleina ein Winterwunderland erschaffen, in dem sich alle wohlfühlen können. Die Wortspiele und Wortschöpfungen sind auch für kleine Leseratten verständlich und die Aufteilung zwischen Text und Bildern ermüdet nicht. Machen Sie Ihrem Nachwuchs eine Tasse Kakao, kuscheln Sie ihn in Decken ein und drücken Sie ihm dieses Buch in die Hand. [sara rebekka vonk]

Lorenz Pauli: Rigo und Rosa. Ill. von Katrin Schärer.  
Atlantis 2016 · 122 Seiten · 16,95 · ab 6 · 978-3-7152-0710-0 ★★★★★

Rigo ist ein Leopard. Genauer gesagt, ein Zooleopard. Er ist schon etwas älter, schläft gerne und hat schon viel erlebt. Deshalb frisst er die kleine Maus, die eines Abends in seinem Gehege steht und weint, auch nicht einfach, sondern fragt erst einmal, warum sie denn weint. Die Maus heißt Rosa und hat Angst vor bösen Tieren und weil Rigo so scharfe





Zähne hat und so eine beeindruckende Musterung, soll er sie vor den Ungeheuern beschützen. Das ist der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

Rosa kommt jeden Tag zu Rigo, um sich mit ihm unterhalten oder mit ihm zu spielen und zu träumen. Das kann man alles zu zweit wesentlich besser als alleine und es macht auch viel mehr Spaß. Rigo weiß auf fast alles eine Antwort, und auf alles, was er nicht beantworten kann, weiß Rosa die Antwort. Zusammen philosophieren sie über Schenken und Beschenktwerden, über die Fähigkeit etwas unmittelbar und direkt zu erleben, über den Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen, über die Zukunft und die Vergangenheit, über Wünsche, Träume und deren Nutzen und noch vieles mehr.

Rosa kuschelt sich gerne in Rigos Fell und Rigo macht gerne bei Rosas verrückten Ideen mit. Rosa bringt so viel Leben in sein Zuhause, und im Gegenzug bringt er Rosa etwas über die Welt bei oder muntert sie auf, wenn sie traurig ist. Ein Leopard und eine Maus, die allerbeste Freunde sind, das würde doch keiner glauben und selbst wenn, wäre ein Buch zu wenig, um ihre Freundschaft in all ihren Facetten ausreichend zu beschreiben.

Rigos und Rosas Freundschaft wird in 28 kleinen Geschichten beschrieben, jede über einen anderen Aspekt ihrer Beziehung. Die Geschichten sind meistens zwei Seiten lang, ausgiebig und sehr schön illustriert. Die Schrift ist groß und das Buch eignet sich sowohl zum Vorlesen als auch für Erstleser. Die Geschichten sind, obwohl so kurz, intensive Impressionen einer Freundschaft, man kann alle Gefühle beim Lesen auch selber spüren und nachvollziehen. Die behandelten Themen sind sehr philosophisch, aber einfach und klar dargestellt. Auch der erhobene Zeigefinger und der pädagogische Erziehungsauftrag sind immer deutlich zu sehen, meist sogar ein bisschen zu deutlich, was auch schon der einzige, aber größte Nachteil an diesem Buch ist. Man kann natürlich nicht alle Geschichten an einem Stück lesen, aber dazu sind sie vermutlich auch nicht gedacht.

Diese Geschichten regen zum Mit- und Nachdenken an, sie sind sehr ruhig, aber aussagekräftig, und haben zwei tolle Hauptfiguren. Und da sind diese wunderbaren Illustrationen, die das Buch zu einem Erlebnis machen. Durchaus lesenswert. [julia t. kohn]



Antje Herden: *Wir Buddenbergs*. Der Schatz, der mit der Post kam. Ill. von Florentine Prechtel. Fischer KJB 2018 · 207 Seiten · 12,99 · ab 8 · 978-3-7373-4109-7



Die Buddenbergs, nicht zu verwechseln mit Thomas Manns berühmten Roman *Die Buddenbrooks*, sind, ähnlich wie Buddenbrooks eine ganz besondere Familie oder wie es die Ich-Erzählerin schon zu Beginn der Geschichte feststellt: „Wir sind übrigens Familie Buddenberg und ein ziemlich bunter Haufen“. Buntsein ist ein Schlagwort, das den neuen Roman gut beschreibt und sich dem widersetzt, was man aktuell in zahlreichen kinderliterarischen Texten findet: die intakte, wenn nicht gar klassische Kleinfamilie. Antje Herden fabuliert über eine Familie, die tradierten Familienmustern widerspricht und einfach ganz wunderbar ist. Da ist die neunjährige Ich-Erzählerin Mia, die voller Liebe ihre Familie beschreibt. Da ist zunächst ihre Mutter, alleinerziehend und voller Elan meistert sie den mitunter chaotischen Alltag. Schließlich hat sie einen Trick, den man sich durchaus anschauen sollte. Egal, was passiert, sie sagt, „genau so soll es sein“. Neben Mia gehören noch die Brüder Joshua, 17 Jahre alt, sowie die Zwillingbrüder Lukas und Luis, sechs Jahre, dazu. Und schließlich wohnt noch Opa Herbert im Haus, wobei nicht ganz klar ist, ob er der Vater der Mutter ist. Aber das ist unwichtig, denn auch die Kinder haben unterschiedliche Väter. Joshuas Vater ist auf See, Mias verstorben und der Vater der Zwillinge, Klaus, wohnt mit seiner neuen Familie nebenan. Zugleich ist er der Stiefvater von Mias bester Freundin Lisbeth. Alles beginnt nach dem Geburtstag der Zwillinge, denn ein geheimnisvoller Brief, der im London des späten 19. Jahrhunderts abgeschickt wurde, erreicht nach einigen Irrungen und Wirrungen die Familie und fordert sie zu einer Schatzsuche heraus. Dabei umgehen sie Verbote, müssen das Vertrauen ihres Großvaters zurückgewinnen und einen ungewöhnlichen Schatz suchen.

Antje Herden entwirft eine Bilderbuchfamilie. Anders lässt es sich nicht beschreiben. Die Geschwister verstehen sich, die Mutter verliert selten die Nerven und selbst Klaus wirkt munter, wenn er seine ehemalige Freundin besucht. Kein Streit, keine Sorgen und auch kein Neid. Das, was vielleicht zu sehr nach einer heilen Welt aussieht, gelingt Herden dennoch, weil sie eben keine tradierte Familie entwirft, sondern eine bunte, die trotz der Verschiedenheit gut funktioniert. Und gerade hier liegt die Stärke des Unterhaltungskinderromans, der bewusst Probleme ausklammert, und vor allem die Vielfalt der Gesellschaft hervorhebt.



Die kindlichen Akteure, insbesondere Mia und ihre beste Freundin Lisbeth, entsprechen den starken Mädchenfiguren, die einerseits mutig und klug, andererseits fürsorglich sind. Mia ist zudem pflichtbewusst und wirkt kontrastierend zu ihrer Mutter, die manche Dinge zu leicht nimmt. Sie schreibt ohne Bedenken ihrer Tochter einen Entschuldigungsbrief für die Schule, was Mia zutiefst verwirrt.

*Wir Buddenbergs* ist ein schöner Auftakt einer hoffentlich neuen Serie. Überzeugend sind auch die Schwarz-Weiß-Zeichnungen von Florentine Prechtel, die Mias Gedanken und Ideen besonders in Szene setzen und so das Lesevergnügen abrunden. Es ist ein Kinderroman, der kindliche Leserinnen und Leser die Buntheit einer Familie vorstellt. Vielleicht hat Antje Herden so eine Möglichkeit gefunden, den konservativen Stimmen der Gesellschaft entgegenzutreten und Kindern wie selbstverständlich alternative Lebensmodelle anzubieten. Und da darf es auch gerne eine heile Welt sein.  
[jana mikota]

Christian Tielmann: *Der Tag, an dem wir Papa umprogrammieren*. Ill. von Markus Spang. dtv junior 2017 · 123 Seiten · 10,95 · ab 7 · 978-3-423-76187-1  
★★★★☆

Jeder freut sich auf seinen Geburtstag. Die Zwillinge Carlo und Jolante auch, obwohl sie sich immer eine Feier teilen müssen. Finde mal ein Motto, das sowohl Jolantes Freundinnen als auch Carlos Freunde spannend finden! Mit einer Einhornparty oder einem Monstergeburtstag trifft man nur die Hälfte der Geschmäcker. Das wirkliche Problem ist aber, dass der Vater von Carlo und Jolante die absolute Spaßbremse ist. Er arbeitet beim TÜV und ist auch in seiner Freizeit total sicherheitsfanatisch. Das heißt, er baut alles auseinander und justiert es nach, bis es seinen Anforderungen an Sicherheit genügt.



Sicherheit ist wichtig, aber wenn der schicke Toaster nach der Untersuchung hässlich ist, oder die Fahrräder bis zur Unkenntlichkeit mit Reflektoren, Polstern und Stützrädern versehen wurden, dann ist das zwar sicher, aber auch nervig, peinlich und ärgerlich. Und ausgerechnet jetzt muss Carlos und Jolantes Mutter verreisen und überträgt Papa die Verantwortung für die Geburtstagsorganisation. Die Zwillinge sind geschockt, denn wenn Papa den Geburtstag organisiert, gibt es nur selbstgeprüfte Geschenke und keiner ihrer Freunde wird zur Feier kommen.



Eines Morgens entdecken die Kinder zufällig zwei Schalter auf dem Po ihres Vaters. Einen Menschen mit Schaltern gibt es nicht, also muss das hier ein Roboter sein. Wenn man die Schalter betätigt, kann man dem Paparoboter Dinge beibringen, zum Beispiel Karatetricks oder Aufräumen oder natürlich, dass er Dinge erlaubt, die der echte Papa nie erlauben würde. Das ist der totale Glückstreffer, Jolante und Carlo programmieren den Paparoboter so um, dass sie plötzlich einen richtig coolen Vater haben, mit dem auch die Geburtstagsfeier toll werden könnte. Und es können durch so einen programmierbaren Roboter auch sehr seltsame und komische Situationen entstehen. Doch dann steht der echte Papa plötzlich wieder vor der Tür.

Der Vater der Zwillinge ist ein Original. Alles, was Ich-Erzähler Carlo über ihn oder den Familienalltag erzählt, ist irre witzig, einfach weil er es mit der Sicherheit so übertreibt. Auch der Roboter, der sich eigentlich genauso wie der Vater verhalten sollte, ist witzig. Carlo bringt ihm zum Beispiel bei, Witze zu erzählen, wenn jemand bedrückt ist, oder alles, was auf den Boden fallengelassen wird, aufzuheben. Aber da fangen die Komplikationen schon an, der Roboter bellt nämlich wegen eines blöden Zufalls immer, bevor er etwas aufhebt. Ein Erwachsener, der bellt, ist ziemlich ungewöhnlich. Und ein Erwachsener, der alles, aber auch wirklich alles, was fallengelassen wird, aufhebt, ist auch merkwürdig, es kann nämlich eine ganze Menge herunterfallen, zum Beispiel Bisonfladen im Zoo.

Die Zwillinge arbeiten immer zusammen, sie müssen gemeinsam nachdenken, was und wie sie programmieren und wie sie die Fehlprogrammierungen und unangebrachten Verhaltensweisen ihres Roboterpapas vertuschen und erklären. Man erfährt viel über ihre Beziehung und inwiefern sie mit ihrem Familienleben unzufrieden sind.

Insgesamt eine sehr witzige, originelle Geschichte, auch für ältere Leser, und sehr zu empfehlen.  
[julia t. kohn]

Martin Baltscheit: Besuch aus Tralien. Ill. von Maria Karipidou. Dressler 2017 · 122 Seiten · 12,99 · ab 7 · 978-3-7915-0045-4 ★★★★★

Piet macht ein Austauschjahr in Australien, im Gegenzug dafür passt seine Familie auf den australischen Austauschschüler Dave auf. Dave ist ein seltsamer Junge. Er redet nicht, er isst am liebsten rohe Hühnchen, schläft im Teich, hat einen Zopf am Po und kennt keine Zahnpasta. Die Austauschelterner machen sich keine Sorgen, schließlich waren sie noch nie in Australien und können gar nicht wissen, wie die





Leute dort leben. Vermutlich ist Daves Verhalten in Australien ganz normal und schließlich ist ein Schüleraustausch genau für das Kennenlernen einer anderen Kultur da.

Dave findet es bei seinen Gasteltern prima. So viel Wasser, Pfützen, Teiche, Badewannen, Regen, davon kann er zu Hause nur träumen. Zugegeben, die Leute hier haben ein paar komische Marotten, zum Beispiel tragen sie beim Baden Wäsche und schießen Bälle in Netze, aber sie bemühen sich sehr um Dave. Die Gasteltern kommen mit Daves Eigenarten zwar klar, aber alle anderen nicht. Dave soll sich integrieren, sagen sie. Die Psychologin rät, die Eltern sollten sich erst einmal Dave anpassen, dann fühle er sich vielleicht wohler. Also werden die Eltern australischer, was für ein Abenteuer. Doch das reicht den Leuten nicht, einige glauben, dass Dave ein Krokodil ist. Das können die Eltern nicht glauben, wo sie sich jetzt so gut mit ihrem Austauschschüler verstehen. Doch als sie nach Hause kommen, ist Dave verschwunden, entführt! Er muss gerettet werden.

Die Geschichte wird von einem auktorialen Erzähler erzählt. Der Schwerpunkt liegt auf der Sichtweise der Eltern, Daves Sicht auf die Dinge ist grün gedruckt und entspricht seinen Gedanken, weil er ja nicht redet. Außerdem gibt es manchmal Textnachrichten von Piet aus seiner australischen Gastfamilie. Es gibt viele bunte Illustrationen, kleine, aber auch solche, die die ganze Doppelseite ausfüllen.

Die Personen werden sehr anonym betrachtet, es heißt zum Beispiel immer „die Mutter“ und „der Vater“, nie werden Namen genannt. Die Sätze sind kurz und einfach, das passt zur Anonymität und unterstreicht die überspitzte Erzählweise. Wäre es ein Erwachsenenbuch, würde man es vermutlich als Satire bezeichnen, völlig übertrieben und so oft es geht ins Lächerliche gezogen. Da es ein Kinderbuch ist, erinnert es etwas an „Des Kaisers neue Kleider“, aber die Satire und den kritischen Subtext werden die jungen Leser nicht verstehen. Und eine andere Sache nervt nach dem zweiten Mal auch ganz gewaltig: alle Leute fragen, woher Dave kommt und verstehen als Antwort immer „Aus Tralien“ und nicht „Australien“. Darauf wird extrem herumgeritten, immer wieder.

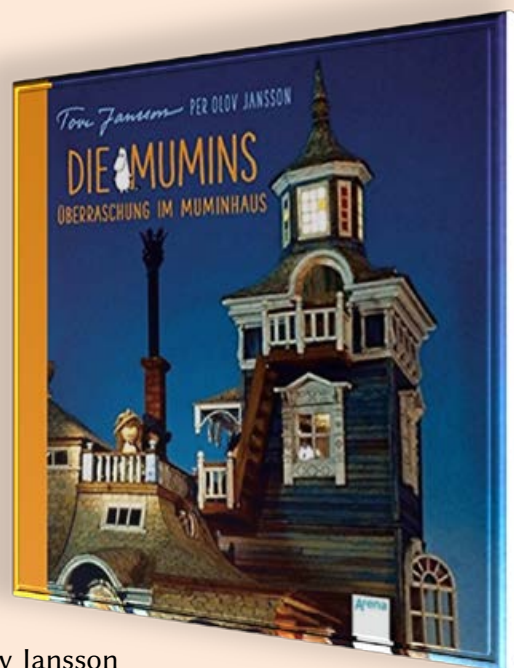
Es gibt viele grausam englische Sätze zum Fremdschämen, die zwar auch übersetzt werden, aber auch so für junge Leser verständlich sind. Entsprechend der Sprachlautstärke sind einige Sätze fett oder kursiv gedruckt und auch grün gedruckte Sätze tauchen nicht nur bei Dave auf, insgesamt ergibt das zusammen mit den Illustrationen ein sehr abwechslungsreiches und aufgelockertes Schriftbild.

Was natürlich nur in ganz kleinem Umfang vorkommt, ist, was Piet so in Australien macht. Das bleibt der Phantasie des Lesers überlassen, denn wenn Dave ein Krokodil ist, besteht Piets Gastfamilie auch aus Krokodilen.

Insgesamt zwar eine nette Geschichte über Akzeptanz, Integration und Freundschaft, aber für mich persönlich viel zu überspitzt für das vorgesehene Publikum, das wäre dann doch eher für ältere Leser geeignet. Kann man trotzdem zum Lesen empfehlen. [julia t. kohn]



Tove Jansson & Per Olov Jansson: Die Muminen. Überraschung im Muminhaus. a.d. Schwedischen von Birgitta Kicherer. Arena 2017 · 48 Seiten · 9,99 · ab 6 · 978-3-4017-1165-2 ★★★★★



Tove Jansson und die Muminen sind wohl fast jedem ein Begriff. In diesem Bilderbuch kehrt der Leser zurück in das Muminhaus, welches liebevoll von Hand unter Instruktion von Tove Jansson selbst gebaut und von ihrem Bruder Per Olov Jansson fotografiert wurde. Alle Bewohner des Hauses und die Einrichtung sind für das Buch gebastelt worden.

In dem Muminhaus erwacht die Kleine Mü mitten in der Nacht, weil sie ein geheimnisvolles Geräusch hört. Zuerst denkt sie, dass es Ratten sind, die etwas annagen, was sie nicht sollen. Bei ihren Nachforschungen trifft sie auf Mumin und gemeinsam finden sie heraus, dass da ein Eindringling in das Haus gekommen ist. Ihre Suche nach dem nächtlichen Besucher führt sie durch alle Räume und lässt sie alle Bewohner treffen, von den Mumineltern bis zum Urahn... und wer weiß, ob man am Ende der Suche nicht sogar einen neuen Freund findet?

Das Buch glänzt mit seinem Detailreichtum und der Gemütlichkeit des Muminhauses, die in jedem Foto durchscheint. Das Haus ist so schön, dass es in mir den Wunsch erweckt, sofort ein altes Puppenhaus über eBay zu erwerben. Die Betten sind alle gemacht und bezogen, die Einmachgläser im Keller sind beschriftet, und auch der Kronleuchter im Salon fehlt nicht. Die Reise durch das Haus ist sehr nostalgisch und braucht längere Zeit, als es die 48 Seiten des Buches glauben lassen, weil man sich jedes Foto genau anschauen will. Leider trifft man viele Bewohner des Hauses nur kurz an, bevor es weitergeht, ein Wiedersehen mit allen bekannten Personen ist es also nicht und es kann sein, dass man enttäuscht ist, weil der eigene Liebling zu kurz kam.

Die Texte sind so humorvoll und von den Persönlichkeiten der Bewohner des Muminlands geprägt, wie man es gewohnt ist. Sie sind etwas lang und kompliziert für Erstleser, eignen sich aber wunderbar zum Vorlesen, vor allem durch die Fotos, die genug Stoff zum Betrachten liefern. Einen Stern abziehen muss ich aber tatsächlich schweren Herzens wegen der Fotos. Sie sind zum Teil etwas dunkel und ich denke, dass sie nicht für jedes Kind etwas sein werden. Vor allem die kleinsten Leser und Fans von eher bunten Illustrationen im Comicstil werden eventuell durch die Fotos





überfordert oder schlicht nicht interessiert sein. Auch ist es nicht unbedingt ein guter Einstiegspunkt für jemanden, der gar nichts über die Muminns weiß. Man muss sich damit zufriedengeben, dass trotz der aussagekräftigen Beschreibungen der Personen man doch vieles nicht erfahren wird, zum Beispiel wer jetzt eigentlich die Morra ist, oder warum der Urahn hinter dem Ofen wohnt. Wer aber darüber hinwegsehen kann, bekommt gerade durch diese offenen Fragen und Andeutungen Lust auf mehr.

Mit Vorwissen ist dieses Buch eine Rückkehr in das Muminhaus, ohne Vorwissen ein Einblick in eine reiche, fantasievolle Welt, der sich je nach Leser holprig gestalten kann. *Überraschung im Muminhaus* wird zwar höchstwahrscheinlich nicht jedem Kind, dafür aber jedem Fan der Welt gefallen, ob groß oder klein. [elena kulagin]

Julian Gough: Rotzhasse & Schnarchnase. Möhrenklau im Bärenbau. a.d. Englischen von Gesine Schröder, ill. von Jim Field. Magellan 2018 · 112 Seiten · 12,00 · ab 6 · 978-3-7348-2820-1 ★★★★★

Julian Gough ist Ire, lebt zurzeit in Berlin und ist der Autor mehrerer Romane für Erwachsene. Dieses Buch hat er zusammen mit seiner Tochter geschrieben, die wertvolle Beiträge und Kritik zur Entstehung der Geschichte geleistet hat.

Und darum geht es: Schlimm genug, dass Bär mitten im Winter aufwacht, wo sie eigentlich noch tief und fest schlafen sollte, dann stellt sie auch noch fest, dass ihr ganzer Essensvorrat weg ist! Trotz allem nicht niedergeschlagen, baut sie einen Schneemann, wo sie schon wach ist, und trifft Hase. Hase ist zwar griesgrämig und nicht sehr höflich, aber dennoch freunden sie sich an. Trotzdem bleibt die Frage, wer denn jetzt die Vorräte von Bär gestohlen hat...

Das Bilderbuch ist nicht nur eine niedliche Geschichte über Freundschaft, sondern bringt einem auch etwas bei, wie zum Beispiel, was Tiere im Winter machen und wie denn die Verdauung von Hasen aussieht und was sie so besonders macht. Das ganze Buch ist sehr witzig, aber gerade die Teile über Hase haben mir besonders gut gefallen. So gut sogar, dass ich mich nicht schäme, laut-hals über ein Kinderbuch gelacht zu haben. Das Ende ist rührend und sehr schön, obwohl etwas offen. Aber die Geschichte von Bär und Hase geht zum Glück schon im zweiten Band weiter.





Auch die Illustrationen sind sehr hübsch und atmosphärisch. Sie sind nur in Schwarz- und Grautönen, Blau und Weiß gehalten, sind aber nicht finster oder langweilig, sondern bringen den Winter gekonnt auf das Papier und unterstreichen die Persönlichkeiten des freundlichen, netten Bären und des miesepetrigen Hasen, der am Ende über sich herauswächst und sich als gar nicht so übel herausstellt.

Auf den Seiten ist nur ein wenig groß gedruckter Text, der in die Bilder eingebettet ist. Gut gefällt mir auch, dass das Buch in dem eher kleinen Format DIN A5 gehalten ist, das besser in Kinderhände passt. Um es vorzulesen, eignet sich das Buch für Zuhörer jedes Alters, wobei sich auch der Vorleser nicht zu langweilen braucht. Meiner Meinung nach ist es auch ein geeigneter Beginn für schon etwas bewanderte Erstleser. Insgesamt ein sehr gelungenes, empfehlenswertes Buch! [elena kulagin]

## Inhalt

1. William Joyce: Die Abenteuer des Ollie Glockenherz. Sauerländer 2017 .....2
2. Andreas Röckener: Der Pinguin mit der Filtertüte. Razamba 2017 .....3
3. Tanya Stewner: Liliane Susewind. Ein Eisbär kriegt keine kalten Füße. Fischer KJB 2016.....5
4. Martin Ebbertz: Der blaue Hut und der gelbe Kanarienvogel. Razamba 2017 .....6
5. Erik O. Lindström: Meja Meergrün.. Copenrath 2017.....8
6. Barbara Rose: Die frechen Krabben und das Schnee-Ungeheuer. KeRLE 2016 .....9
7. Lorenz Pauli: Rigo und Rosa. Atlantis 2016 .....10
8. Antje Herden: Wir Buddenbergs. Der Schatz, der mit der Post kam. Fischer KJB 2018.....12
9. Christian Tielmann: Der Tag, an dem wir Papa umprogrammierten. dtv junior 2017 .....13
10. Martin Baltscheit: Besuch aus Tralien. Dressler 2017 .....14
11. Tove Jansson & Per Olov Jansson: Die Mumins. Überraschung im Muminhaus. Arena 2017 .....16
12. Julian Gough: Rotzhase & Schnarchnase. Möhrenklau im Bärenbau. Magellan 2018.....17